

Im wirtschaftlichen Sinn als industrieller Erzeuger anzusehen ist der „Fabrikant ohne Maschinen“, der (meist in der Schweiz sitzende) Exporteur der Stickereien. Der Stickereifabrikant mit eigenem Fabriksbetrieb war dagegen selten und überhaupt erst nach 1900 zu finden.

Vermittler zwischen Exporteur und Lohnsticker war der Fergger, der die Aufträge übernahm, Stickböden und Garne besorgte, sie an die Sticker weiterleitete und später wieder die fertige Ware übernahm, prüfte, mit dem Sticker abrechnete und sie an den Auftraggeber zurückstellte.

Zu den Unternehmern war aber auch der handwerkliche Sticker zu rechnen, der auf eigener Maschine für Lohn stickte. Er arbeitete zusammen mit Familienangehörigen oder fremden Hilfskräften.

Diese letzteren erst bildeten zusammen mit den in den Stickereifabriken Beschäftigten die eigentlichen Arbeiter.

Die Stickereivereinigungen, wie sie 1890 auf Schweizer Initiative und später unter christlichsozialer Führung entstanden, waren in erster Linie Vereinigungen der Kleinunternehmer – der auf eigenen Maschinen, aber in fremdem Lohn arbeitenden Sticker. Eines ihrer Hauptziele war die Ausschaltung des Ferggers, der – insbesondere auch wegen des Abzugsystems bei Stickmängel – als Belastung empfunden wurde. Durch genossenschaftliche Organisation der Verteilung usw. sollte der direkte Kontakt mit dem Exporteur hergestellt und der Vermittler überflüssig gemacht werden, was jedoch nur in bescheidenem Ausmaß gelungen ist.

9. DIE ITALIENISCHE IMMIGRATION; IHRE PROBLEMATIK FÜR DIE ARBEITERSCHAFT

Ein Problem, das für die Lage der Vorarlberger Arbeiterschaft zeitweise von einschneidender Bedeutung war und eng mit ihr zusammenhängt, war die Einwanderung italienischer Arbeitskräfte.

Die ersten italienischen Fabriksarbeiter (es handelte sich dabei fast immer um Welschtiroler, nicht um Reichsitaliener) dürften anfangs der siebziger Jahre ins Land gekommen sein. 1877 jedenfalls wurde bereits darüber Klage geführt, daß die Handwerker in der Umgebung von Bludenz beschäftigungslos geworden waren, während die neuerrichtete Weberei italienische Arbeitskräfte eingestellt hatte. Die Zahl der ins Land gekommenen Italiener wurde mit etwa 1000 angegeben, und viele von ihnen waren Mädchen.

kommen. Es würden dann nur mehr wenige und schlecht qualifizierte Leute hier bleiben, um den Dienst als Streikposten zu versehen, und damit würde dann zweifellos die Möglichkeit noch größer, den Streik auf ganz unbestimmte Zeit auszudehnen. Nachdem wir nun in dieser Streikangelegenheit einen für uns sehr kostspieligen Kampf auszufechten haben, der allen anderen Industriellen zugute kommt, müssen wir uns mit aller Sicherheit darauf verlassen können, daß uns unsere Standesgenossen durch Nichtanstellung der genannten Arbeiter ebenso schützen, als sich die Arbeiter solidarisch erklären und jeden Zuzug verhindern.

Sektion Vorarlberg des Bundes österreichischer Industrieller

Martin Hämmerle
D. Kassier

Julius Rhomberg
D. Obmann

Dr. Karrer
D. Referent

Bald war es so weit, daß jene Fabrikanten, die bis dahin noch keine italienischen Arbeiter beschäftigten, sich ebenfalls gezwungen sahen, Tridentiner in die Betriebe einzustellen – aus Konkurrenzgründen⁶⁶. Aus Konkurrenzgründen deshalb, weil die Italiener billiger arbeiteten. Der Gewerbeinspektor erbrachte dafür mit Beispielen aus der Fabrik Getzner, Mutter & Cie. in Bludenz den klaren Beweis: es verdiente im Taglohn

	eine deutsche	eine italienische
Spinnerin	60 bis 79 Kreuzer	45 bis 72 Kreuzer
Weberin	48 bis 163 Kreuzer	40 bis 79 Kreuzer

Es stellte sich bald heraus, daß das harte Gesetz von Angebot und Nachfrage, der Drang nach höheren Verdienstspannen stärker waren als die schönsten nationalen Gefühle der Repräsentanten jener liberalen Partei, die sich sonst so gerne als Kämpferin um die „Erhaltung deutscher Sprache und Sitte“ empfahl.

Bereits um 1890 wiesen zahlreiche früher rein deutsche Orte beträchtliche italienische Minderheiten auf. Namentlich in Bludenz und Umgebung hörte man so viel italienisch sprechen, „daß man sich an die Sprachgrenze Südtirols versetzt glaubte“. (Zemmrigh) In der Stadt Bludenz war das italienische Element zwischen 1880 und 1890 von 12 auf 22 Prozent angewachsen, im Vorort Brunnenfeld bildeten die Italiener sogar 40 Prozent der Bevölkerung. In Lorüns und Bürs stellten sie je ein Viertel der Einwohnerschaft. Die Firma Getzner, Mutter & Cie. hatte in Bürs sogar eine italienische Volksschule einrichten lassen.

Auch andere Fabrikorte waren von Italienern überschwemmt: in Tisis und Kennelbach zählte man je 20 Prozent, in Thüringen 14 Prozent, in Hard 10 Prozent, in Nenzing 8 Prozent, in Hofen-Einlis 12 Prozent, in Feldkirch 6 Prozent und in Bregenz 5 Prozent.

Es zeigte sich, daß selbst die italienischen Arbeiter, soweit sie mit ihren Familien ins Land gekommen waren, von den niedrigen Fabrikslöhnen nicht leben konnten – um so mehr, als sie ja zum Unterschied von den meisten Vorarlberger Arbeitern ohne jeglichen Grundbesitz waren; sie waren daher vielfach auf Almosen angewiesen. Sie arbeiteten „um einen so geringen Lohn, bei dem ein ehrlicher einheimischer Arbeiter nicht leicht bestehen kann, so sparsam er auch lebt“. Die Vagabundage und Bettelei war besonders stark im Winter zu verspüren, wenn ganze Bettelscharen durchs Land zogen. Es war faktisch so, daß die Almosen die notwendige Ergänzung zu den Fabrikslöhnen der Tridentiner darstellten. „Das Landvolk muß das herumziehende Volk erhalten und den Fabriksherren die Millionen verdienen helfen.“ (Vb. Volksblatt 12/1885)

Trotz den Protesten der Gemeinden stellten die Fabriken ihre Arbeiterwerbungen in Welschtirol nicht ein, die Immigration strebte im Gegenteil erst ihrem Höhepunkt zu, der um 1900 erreicht worden sein dürfte.

Prozentsatz der Italiener in der Bevölkerung Vorarlbergs

1880	1,39 %	1900	4,50 %
1890	2,85 %	1910	4,41 %

⁶⁶ Nur das Industriezentrum Dornbirn blieb von der italienischen Einwanderung fast völlig verschont.

Die Fabrikanten hielten allen Anfechtungen entgegen, daß sie einfach nicht genügend deutsche Arbeitskräfte bekommen könnten. Sie vergaßen freilich hinzuzufügen: „Um die gleiche Entlohnung.“ Das geht eindeutig aus der Tatsache hervor, daß die deutsche Abwanderung in den gleichen Jahren stärker war als die italienische Zuwanderung, z. B. im Jahre 1910. Dazu kam, daß in den Jahren vorher freilich auch das Abströmen vieler Arbeitskräfte zur lohnenderen Stickerei erfolgte. Im allgemeinen jedoch war für die Anwerbung der Italiener in erster Linie der billigere Arbeitslohn entscheidend.

Prozentsatz der italienischen Arbeitskräfte in den Vorarlberger Industrien

Jahr	Spinnerei	Weberei	Textil- Veredelung	Seide, Wolle	Alle Industrien zusammen
1897	38	15	26	4	21
1902	39	16	32	18	27
1907	58	20	35	26	31

Drei Viertel dieser Arbeitskräfte waren weiblichen Geschlechts.

Nicht nur von Vorarlbergern, auch von italienischer Seite wurde wiederholt gegen die Menschenverpflanzung in die Industrieorte vor dem Arlberg angekämpft. Die Tridentiner Christlichen wandten sich besonders gegen die Auswanderung der jungen Mädchen, die auch in der Tat ernststen sittlichen Gefährdungen ausgesetzt waren⁶⁷. Auch die Irredenta sah diese Abwanderung in die Bodenseeländer nicht gern – freilich aus anderen Beweggründen. National gesinnte italienische Sozialdemokraten wie Mussolini (der übrigens, damals Chefredakteur des Tridentiner „Avenire del Lavoratore“, auch in Vorarlberg zu italienischen Arbeitern auf Wahlversammlungen gesprochen hat)⁶⁸ machten die italienischen Arbeiter in den deutschen Ländern zu nationalen Kulturbringern⁶⁹.

Sowohl die Vorarlberger Sozialdemokratie wie auch die christliche Arbeiterbewegung bemühten sich um die italienischen Arbeitskräfte im Land, die Sozialdemokraten führten zeitweilig sogar ein italienisches Arbeitersekretariat, das unter der Leitung des später ausgewiesenen Reichsitalieners Gasperini stand.

Die italienischen Arbeiterfamilien, soweit sie sich dauernd im Lande niederließen, wirkten in der ersten Zeit nicht nur auf die Löhne, sondern auch auf das gesamte Kulturniveau der Industrieorte drückend. Es war dies wohl ebenso stark dem Umstand ihrer anderen Lebensgewohnheiten zuzuschreiben wie der Tatsache, daß sie ja echte, landfremde Proletarier ohne Besitz waren (obwohl die Welschtiroler Arbeiter hauptsächlich aus kleinbäuerlichen Familien kamen).

Die junge Generation paßte sich allerdings überraschend schnell an die neue Umgebung an, und bereits die zweite Generation war im Deutschtum aufgegangen. Der fremde Blutzuschuß ist allerdings den in Betracht kommenden Gemeinden deutlich anzumerken und blieb nicht ohne Folgen auf deren soziale Struktur.

⁶⁷ 1910 hatten 24 % der in Vorarlberg geborenen unehelichen Kinder Textilarbeiterinnen zu Müttern.

⁶⁸ Deuring gibt das Jahr 1911 an. Mussolinis Tridentiner Aufenthalt fiel jedoch in das Jahr 1908/09, dann wurde er nach Italien abgeschoben.

⁶⁹ Mussolini in der Tridentiner Zeitung „Popolo“. Vergleiche auch das aufschlußreiche Büchlein Mussolinis über das Trentino, Florenz 1911.